Oecon.
819

Oecon. 819

Oecon.
819

ф
849.

Die ökonomische
und
wohlunterweisende
Hausmutter
und
Unterricht
an alle noch unerfahrne
doch
lehrbegierige Hausmägde
wie
sich solche in ihren Diensten verhalten, und eine ordentliche saubere Hausarbeit angewöhnen sollen; Wodurch viele widerwärtige Reden, und andere Verdrießlichkeiten, können abgewendet werden.

Nebst wahrhafter Beschreibung
einiger
durch ganz Europa dermalen befindenden Kinder- Küchen- und Säugammenwärterinnen, wie selbe zum Theil sich einzufinden, und nachmals in ihren Diensten zu verhalten pflegen.

aus Erfahrung zusammen getragen
von
F. S. E.

1783.

Decor. 219

Bayerische
Staatsbibliothek
München

34 B

Vorrede.

An die Leserin.

Ich erinnere mich billig des alten Sprüchworts: Jung gewohnt, alt gethan. Als habe ich mich von Jugend auf auch dahin beflissen, durch gute Anweisung meiner lieben Mutter, eine ordentlich und saubere Hausarbeit zu erlernen und anzugewöhnen, damit eine solche inskünftige zu meinem Nutzen dienen, und ich in meiner Haushaltung auch üben kan. Weilen ich aber in meinem Ehestand eine geraume Zeit her befunden, was vor ein grosser Unterschied unter denen Mägden ist; als habe ich mir bey müßigen Stunden die Mühe nicht dauren lassen, solche gar leichte Wissenschaft, denen unerfahrnen doch lehrbegierigen Hausmägden, an die Hand zu geben, daß sie aus diesen geringen Büchlein erlernen können, wie sie eine

ordentlich saubere Hausarbeit sich angewöhnen sollen. Dann nichts können, auch nichts zu lernen begehren, oder sich der Arbeit zu weigern, das ist eine Schande, und kommt ein solches Mensch nirgend fort; aber was zu lernen begehren, das stehet einen jungen Menschen wohl an, und wird von jedermann geliebet und gelobet. So ferne sich auch eine oder die andere einbilden dörfte, ich wollte mich unterfangen, alle und jede Mägde, insonderheit die schon in der ordentlichen Hausarbeit zur Genüge erfahren sind, oder sich sonst gebührendermassen aufführen, zu lehren; Nein! solche gehet dieses Büchlein nicht an, und haben sich dessen im geringsten nicht anzumassen. Es giebt auch etliche, die sich einbilden, oder vermeynen, sie können schon was, und darzu nicht wenig, wollen ihnen auch öfters zu ihrem Nutzen nichts einreden lassen, und murren, oder seynd widerspänstig; so man aber ihre Arbeit ansiehet, wird befunden, daß solche nichts nuze, und sie des Einredens oder Unterrichtens ihrer Frauen gar wohl bedörfen, auch froh seyn sollten, wann man Geduld mit ihnen

nen haben, oder etwas weisen mag. Ich will zwar in solchen Haushaltungen nichts vorschreiben, da die Mägde zur täglichen Nahrung oder Profeßion helfen müssen, und der Ordnung im Haushalten nicht abwarten können, (dann die Nahrung gehet bey jetzigen Zeiten vor allem) jedennoch können sie ihre Arbeit dahin richten, und sich angewöhnen, daß gleichwohl das nöthigste geschehe; Uebrigens aber können sie anderwärts zeigen, was gelernet haben, oder wie weit in der Haushaltungs-Erfahrenheit gekommen seynd. Die lezte Erinnerung wird ohne Zweifel die beste seyn, damit der Schluß mit den Anfang übereinstimme, daß diese meine Beschreibung vor solche Mägde gehöre, welche wenig oder noch gar nichts von ordentlicher Haushaltung können, und erst den Anfang zu dienen machen wollen, daß sie aus solchen erlernen, auch an sich gewöhnen, eine sauber und ordentliche Husarbeit, damit das Sprüchwort bey ihnen auch möchte wahr werden: Jung gewohnt, alt gethan.

Kuchen Vers.

Aus der Küchen ist mein Rath,
Wer nichts d'rinn zu schaffen hat;
Dann es geschieh't bisweilen,
Daß die Köchin muß eilen,
Und solcher Leute nicht begehrt
Die sich nur stellen um den Heerd.

Darum:

Hütt' dich, und gehe nicht herein,
Die Köchin möcht unwillig seyn,
Nennt sie dich nicht ein Tellerlecker,
So denkt sie doch du Kuchenschmecker.

Anweisung
zu einer ordentlichen Hausarbeit fleißiger Dienstmägde.

Wann die Zeit vorhanden ist, aufzustehen, so sollen sich solche, Christlöblichen Gebrauch nach fleißigst aufseegnen, ihre Seele Gott befehlen, und eilfertig anlegen; sodann Feuer schlagen, ein Licht oder Kühn anzünden, den Aschen aus den Ofen thun (nachdem man viel oder wenig einheitzet) den Rauchfang auskehren, eine Schaufel Spän im Ofen schütten, selbige auseinander thun, (damit das Feuer Luft habe,) das Holz Creuzweis aufeinander legen, und den angezündeten Kühn-Schlaissen oder Hobelspän darunter legen; wollen sie aber Feuer auf den Heerd machen, so ist zu merken, daß man weniger Spän nehmen, solche mit einem stumpfen Besen oder Flederwisch zusammen kehren, und diesen Besen oder Flederwisch wohl verwahren muß, damit, wann sich ein Funken in solchen verhalten, und brennend werden möchte, nicht ein grosser Schaden dadurch entstehen könnte; hernach sollen sie sich waschen, und den Kopf zusammen räumen; wann inzwischen das Feuer helle brennen wird, thut man einen Hafen voll reines Wasser zusezen und zudecken, damit die Hausmutter, es mag gekocht werden was wolle, dergleichen zum Ge-

mach zusammen kehren, damit es nicht viel Staub giebt, oder die Wand besprizt werde; wobey zu merken, daß die Ecken der Stuben, wie auch unter dem Tisch und dessen Tritträmlein, Ofen und dergleichen, wo mit den Besen nicht wohl hinzukommen ist, mit den Kehrwisch müssen vor und abgekehret werden; dann die fleißigen Mägde daran erkannt werden, wann sie solch obig erzehlten Sachen nachkommen; imgleichen sollen sie alle Wochen, wenigstens einmal, den Tisch verrucken, vorkehren, das Kehricht ordentlich einfassen, und nicht (der faulen Art nach) in die Ecken sammlen, sondern ein wenig von ferne, als wo es besser aufzufassen ist, und die Wand nicht dadurch beflecket werde. Nach diesem sollen sie (wie es jeden Hauses Gebrauch zeiget) frisches Mund- und Handwasser beyschaffen, die Waschbecken und dergleichen sauber halten: nicht weniger zu gleicher Zeit das Tafelwerk im Zimmer, wie auch Tisch- und Bänk mit einem trockenen Hadern abwischen, und solchen zum Fenster hinaus schwingen; will man aber etwas naß abwischen, so muß ein Beck mit Wasser beygebracht, ein sauberer Hadern eingetunkt und wieder ausgewunden werden, damit nicht die Tische, Bänke und dergleichen, statt aufgewischt aufgewaschen werden, daß das Wasser ablauffe; welches kluge Mägde von selbst wissen müssen.

Wie die Leuchter und Lichtputzen zu säubern sind.

Die Leuchter und Lichtputzen müssen innen und aussen, mit einem ordentlich darzu haltenden Messer ausgekrazt, von ferne zum Feuer gelehnet, (dann wann sie nahe sind, bald verschmelzen) mit einem trockenen Hadern abgewischt, und an deren gehöriges Ort gestellet oder gehänget werden.

Wie die Nachtgeschirr zu reinigen.

Die Nachtgeschirr muß man mit zerstossenen Eyerschaalen, (deren sich ein Vorrath in einem Geschirrlein beständig zu halten) und einem etwas feuchten Lümplein, sauber ausreiben, und das alle Tage, wenn sie gebraucht werden; wo aber nicht, so kann mans nur mit Wasser ausschwanken, mit einem trockenen Hadern wohl abwischen, und an sein gehöriges Ort tragen.

Wie man sich zum betten schicken soll.

Wann es möglich, (wie auch rathsamer) soll man Vormittag betten, so am nutzbarsten ist; wobey die Fenster aufgemacht werden müssen, damit der Staub ausfliegen könne, deßgleichen werden ordentliche Bettflecke (dann man mit naß oder schmalzigten die Better verderbet) gehalten, und solche angelegt; darauf das Deckbett und die Kopfküssen ausgeräumet, das Leilach ausgeschwungen, das Unterbett herüber und hin-

hinüber, oder über Eck geschüttelt, wie es die Gewohnheit mit sich bringet; dabey auch zu merken, daß die Unterbetter zugleich müssen gehebt werden, wovon solche recht auflauffen, und man sanfter darauf lieget; nicht weniger soll das Leilach ordentlich aufgebreitet werden, damit nicht auf einer Seiten alles und auf der andern nichts abhänge; deßgleichen müssen die Federn an den Kopfküssen unter sich geschüttelt, und ordentlich auf die Polster gestellet, aber in Obacht genommen werden, daß das verfertigte Bett nicht durch solche Küssen wieder eingedruckt werde; die kleinen oder Bauchküßlein werden auf das Kopfküß gelegt, und zulezt das Deckbett mit der Hand, oder mit einem Bettstreicher (wo dergleichen vorhanden ist) gleich gestrichen; sodann pflegt man die Vorhäng nicht ganz, sondern nur halb, zuzuziehen, und wann der Staub gefallen ist, mit einen trockenen Hadern, oder Kehrwisch, die Behälter und Bettstädte, oder andere Holzwerke abzuwischen, oder abzukehren, endlich aber, wo es kalt, oder die Sonne einscheinet, die Fenster zuzumachen. Auf solche Weise, wann diese Arbeit auch wohl versehen wird, so hat man nicht allein Lob bey der Herrschaft, sondern auch beständige Gunstgewogenheit von solcher zu erwarten; weilen aber auch jedermann gerne sanft ruhet, so sollen alle übrige Better im Haus auf solche Art wohl gebettet werden; sonst aber müssen durchgehends die Strohsäcke wenigst alle Vierteljahre umgewandt, nachdeme die Gemächer feucht oder trocken sind,) und die Bettstätten

ten mit einen Kehrwisch ausgekehret, auch unter solchen mit Sägspänen, Rothgerber-Loh oder Schnee, aufgerieben, und die Fenster mit der Kammerthür, (daß die Luft durchstreichen kan) offen gelassen werden; leztlich aber ist alles wieder ordentlich einzuraumen, und dann an sein gehöriges Ort zu legen, oder zu stellen, wie der Hausgebrauch zeiget.

Wann, und wie man den Tisch zur Mahlzeit bereiten soll.

Eine halbe Stunde vor dem Essen, muß man das Schwankbret und die Trinkgeschirre beyschaffen, die Teller auf den Ofen-Eretenz legen, oder vor solchen lehnen, absonderlich im Winter, damit die Speisen nicht so leicht erkalten; hernach kann der Schwank-Kessel mit saubern Wasser angefüllet, obige Geschirre ausgeschwankt, und mit einer Drathpürsten, oder einen härenen Säcklein, inn- und aussen wohl gesäubert werden; sollte, wieder verhoffen, kein Schwank-Kessel vorhanden seyn, so wird ein hölzern Schäflein, oder Waschbecken, auch solchen Dienst leisten können, dann jedermann gerne aus reinen Geschirren trinket. Folgbar wird das Tischtuch an vier Ecken fein gleich aufgebreitet, das Brod und Salzfaß beygelegt und gestellet, jeder Person ihr Teller, Serviet, Löffel, Messer und Gabel, in Ordnung vorgeleget und dann reinlich angerichtet; worbey das Gesinde durchgehends hurtig essen soll, denn an essen

ſen kann man erkenuen, wie man im arbeiten, nemlich geſchwind oder langſam, beſchaffen iſt. So die Herrſchaft auch abgeſpeiſet, iſt das Eßgeſchirr alles zuſamm zu dem Abſpühlen auszutragen, hernach der Tiſch abzuräumen, auch Meſſer und Gabel wohl abgewiſchter, ſammt Löffeln, in ein Trühlein, oder ander gehöriges Ort zu legen, die Löffel aber ſind vorher abzuſpühlen; dann das Brod in Keſſel oder Schubladen zu thun, die vier Tiſchtuchecke zuſamm gefaſt, etwas geſchüttelt, und die Broſamen in einen Schachteldeckel, oder ander Käſtlein geworfen werden, damit nichts umkomme, oder auf die Erde falle, und vertretten werde, welches Sünde iſt; das Tiſchtuch wird glatt zuſamm geſtrichen, die Serviete darauf gelegt, und dann in eine Preß oder in die Schubladen gethan, nachdem des Hauſes Gebrauch iſt; nach dieſem muß das Trinkgeſchirr wieder ſauber ausgeſchwankt, ein wenig zum Austrocknen aufgelehnet, und darauf alſo eingeräumet werden; das Schwankbret, wann es ſauber abgewaſchen, ſammt dem Keſſel iſt auch, bis zum Wiedergebrauch an ſein gehörges Ort zu thun; iſt aber eine Stubenmagd, oder ſogtnannte Beſchlieſſerin, (Haushalterin) in einem Haus, ſo gehöret ſolcher die Stubenarbeit zu verſehen, und alles in Ordnung zu halten; oder iſt eine etwas erwachſene Tochter im Haus, ſo kann ihr auch nicht ſchaden, dergleichen zu verrichten, dann ſolche dadurch zur Arbeit angewöhnet, und

nach-

nachmals in ihren eigenen Haushaltungen taugs licher befunden werden.

Ehe zu spühlen angefangen wird:

Soll man den Heerd sauber zusammen kehren, sodann das Spühlwasser (nicht aber zu viel, oder auf einmal) in die Spühlstande eingiessen und anfangen zu spühlen; das Zinn wird zuerst genommen, sauber gewischt, und zuletzt mit einem Zinnhadern abgetrocknet; darnach werden die steinerne Schüsseln, gläserne Häfen und Schaalen, ausgespühlet, und mit den Spühlhadern abgewischt; ferner wird die hölzerne Waar, als Teller und dergleichen mit einen Strohwisch und weisen Sand sauber abgefeget, den Hadern naß abgewischt, endlich aber mit warmen oder kalten Wasser übergossen, und auf einen saubern Hafen zum abtropfen gestellet; die steinerne Häfen müssen auch sowohl innen als aussen abgespühlet, mit dem Spühlhadern abgetrocknet, und ordentlich aufgehängt werden, verstehe zuerst die grossen, hernach die kleinen; die eiserne Waar ist auch nicht zu vergessen, und solche fein hell zu fegen; die Pfannen sind nicht in die Spühlstande zu legen, damit sie nicht aussen naß werden, sondern in Händen zu halten und auszuspühlen, darnach auf dem Strohcranz zu setzen, und in die runden mit dem Strohwisch und ein wenig alten Eßig (den man nicht mehr gebrauchen kann) oder Krebs-Brühe zu fegen, darnach wieder abzuspüh-

zuspühlen, abzutrocknen, und von ferne an das Feuer zu lehnen, damit solche nicht verrosten; leztlich wird der Spühlhadern sauber ausgewaschen, aufgehängt, und zu nichts anders als spühlen gebraucht; einen andern aber nimmt man, den Heerd abzuwaschen, und stellet die Spühlstande nicht auf die Erde neben dem Heerd, (wie es theils in üblen Gebrauch geschieht) daß das Wasser von solchen hinein laufe, sondern thut ihn auf den Heerd ausdrucken, damit man die Küchen und Kleider nicht so sehr naß machet; es sind auch die Federn von Hüner Brühen aufzuheben, und der Heerd mit abzuwaschen, darnach mit rother Farb anzústreichen, (wer dazu Belieben träget,) in das Sandständlein darf nicht viel Sand auf einmal gethan oder lang gelassen werden, denn im Winter gefrieret es, und im Sommer giebt es üblen Geruch; endlich ist die Spühlstande mit einem Hadern sauber auszuwaschen, so solche aber von Kupfer, muß sie auch aussen sauber ausgewischt, und innen mit trockenen Sägspänen ausgerieben, und wiederum ausgewaschen werden; hernach wird ein jedes an sein gehöriges Ort gethan, und die Küche sauber ausgekehrt; die Köhl- und Krautbrühe soll man nicht in den Ausguß schütten, sondern auf die Gassen tragen, dann es lange Zeit im Haus einen üblen Geruch giebet; die Anricht- und Kuchenbehälter müssen auch feiu sauber gehalten, und die Häfen darinn fleißig zugedeckt werden, denn man hat Exempel, daß Spinnen und Mäuse in offene

fene Häfen gefallen, und also die Speisen verderbet worden; man kann auch Pappier in solchen Behalter legen, wodurch sie länger schön erhalten, und nicht so oft dörfen gefeget werden; Holz und Wasser, Spähn, Kühn oder Schlaissen, darf in der Küche niemals mangeln; die Wasserzöber muß man nicht zu voll giessen, damit die Stiegen und Küchen, (absonderlich im Winter) nicht genässet werden; in die vollen Wasserbütten pfleget man einen hölzernen Teller zu legen, damit das Wasser nicht so leichtlich ausspritzen könne; wann der Heerd indessen trocken worden, und sonst alles obige ordentlich geschehen, so kann man solchen mit rothen Sand bestreuen, und einen Dachziegel abreiben, den übrigen Sand sauber mit einen Flederwisch zusammkehren, durch einen Säuer rütteln, und zum fernern Gebrauch aufheben; es ist solcher auch dienlich, wann er etwas naß gemacht, und mit Kalch oder alten Eßig vermenget worden, zum Abfegen der küpfernen Wasseröfen, Häfen, oder Heerdrände, worzu ein wüllener Lumpen genommen, nachmals sauber abgewaschen, und mit einen Hadern abgetrocknet wird; so man solche auch glänzend verlangt, ist ein rindern gebrandtes Bein zu nehmen, und solches, wohl zerstossener mit einen saubern Lümplein anzureiben, welches gewiß schöne Zierath machet.

Was

Was beym Schlottfegen in Obacht zu nehmen.

Vor allen ist darauf zu sehen, daß man die rechte Zeit des Schlottfegens wohl in Obacht nehme; dann wird das Feuerböcklein aus dem Ofen gethan, der Aschen zusamm in einen alten Hafen gefasset, (weilen manchmal noch Fünklein darunter, und die hölzerne Geschirr anzünden möchte,) der Heerd abgeräumet, und was innerhalb des Schlotts befindlich beyseits gethan; deßgleichen das Wasseröfelein mit einen trockenen Hadern zugedecket, und die Küche, sammt den Heerd, mit Sägspänen bestreuet, damit sich der Ruß nicht anhänge, auch besser zusamm zu kehren sey; diesen in ein altes Schäflein odee Korb gethan, hernachmals vor das Stadt-Thor getragen, und ja nicht in das heimliche Gemach geworfen, (wie an theils Orten geschiehet) als wodurch zwar der Unflat verzehrt aber auch dadurch das Gemäuer zerfressen wird; an solchen Tägen soll man auch den Heerd und die Küchen sauber aufwaschen, mit warmen Wasser oder Laugen, wie der Fleiß und Reinlichkeit einer jeden Magd von selbsten ausweiset.

Wie man alle acht oder vierzehen Täge das Zinn fegen soll.

Den Tag zuvor pflegt man einen Kalches oder Lauge zu sieden, nachdem man viel oder we-

wenig zu fegen hat, auf folgende Weise: Man thut Aschen in einen Hafen, Regen- oder Brunnenwasser daran giessen, mit einem Hölzlein herum rühren, die Kohlen sauber abklauben, und solches an das Feuer stellen, eine gute Stunde sieden lassen, wenn es einsiedet, daran giessen, darnach in ein Schäfflein schütten, den Hafen mit Wasser sauber ausschwanken, und auch an den Kalches giessen, damit er nicht zu scharf werde, oder die Finger sehr aufbeisse, absonderlich wo man weich und hartes Holz untereinander brennet, welcher Aschen mehr Schärfe in sich führet, als das weiche Holz allein hat; will man aber mit Saiffen-Lauge fegen, so muß auch Wasser darunter gegossen werden, damit sie nicht zu scharf seye, dann die Mägde ihre Finger länger brauchen, verstehe zum arbeiten, und nicht zum stehlen, wie manche Hausmutter in der That erfahren hat. Den angestellten Fegtag darauf, soll eine fleißige Magd (nachdem solche geschwind oder langsam ist) ein paar Stund eher aufstehen, als sonsten, den Heerd abräumen, einen alten Fleck oder anders Tuch über sich decken, auf den Heerd einen Stuhl stellen, (wo der Schlott gar hoch ist) darauf steigen, mit einen Besen hinauf langen, so weit als möglich, und den Ruß herab kehren; sich nachmals abschütteln oder abblasen, eine Hand voll trockene Sägspän nehmen, den abgefallenen Ruß zusammen kehren, und in das Feuer werfen; (man kan solche Schlott-Abkehrung auch zu Nachts verrichten, so der Heerd nicht

naß

naß ist,) darnach macht man Feuer auf den Heerd oder im Ofen, thut den Kalch in einen Hafen zusetzen, legt Ziegelstein-Stücklein in das Feuer so viel als nöthig, und man viel oder wenig Kandeln auszubrühen hat; bis der Kalch heiß wird, kan man Wasser zutragen, oder am Abend zuvor, (so es nicht gefrieret) und in eine Kuffen oder kleines Schäfflein giessen; die Stiehle vom Gänskraut müssen abgeschnitten, solches nachmals in ein Becken geleget, mit warm oder kalten Wasser begossen, und also eine Zeitlang geweichet werden; darnach räumet man das Zinn herbey, thut die Kandeln in die Fegstande stellen, voll warmen Kalches giessen, ein glüendes Ziegelstücklein hinein werfen, den Deckel zumachen, und also ausbrühen; in die Krüge darf man keine solche Ziegelstücklein werfen, denn sie davon zerspringen, sondern allein nur mit Kalch ausfegen; wo man aber mit der Hand nicht in ein Geschirr kommen kann, so wird eine Kandelbürsten gebraucht, oder in Ermanglung derer, etwas Gänskraut hinein gethan, mit einem Kochlöffelstiel herum gerieben, und also ausgefeget; folgends auf das Gänskraut gelegt, in einen kleinen Schäfflein abgewaschen, im andern grössern Schaff liegen gelassen, darnach wieder mit einem saubern Lümplein heraus gewaschen, im Schwank-Kessel oder Schäfflein zum abtropfen gelegt; hernachmals ordentlich auf ein sauberes Tuch, das nicht sandigt ist, aufgelehnt; leztlich die zinnerne Schüsseln, Teller und Nachtgeschirr gefeget,

 auch

auch fleißig von Kalch, wovon man allezeit einen Hafen bey dem Feuer stehend haben muß, nachgegossen, sonderlich zum alltäglichen Zinn, welches immerzu am schmalzigsten ist; hierbey ist auch sonderbar zu merken, daß man nach Möglichkeit mit warmen Kalche fege, denn je wärmer solcher gebraucht wird, je schöner das Zinn, und je ehender man fertig wird; auch muß man sich nicht mit dem ganzen Leib, oder grosser Gewalt, darauf legen, sondern sich so zu regieren wissen, wie es einem vernünftigen Menschen von selbsten zustehet.

Wie das Kupfer zu fegen.

Nach dem Zinn wird das Kupfer auf obige Weise gefeget; wenn aber solches fleckigt, oder sonst angelaufen ist, nimmt man klaren Aschen aus dem Kalchhafen, (dann der sandigte das Kupfer krützlicht macht) und thut es mit abreiben; darnach übergiesset mans mit warmen Kalch und leget es geschwind in kaltes Wasser, folgbar auswaschen und auflehnen; will man die Leuchter (Säuberkeit halber) mitfegen, stehet es in eigenem Belieben; dann solche billig alle Tage sauber sollen geputzet werden, damit es des fernern Fegens nicht nöthig hat. Der Wasserausguß, nachdem er zuvor mit einem Hadern verstopft worden, wird leztlich mit den oben gebrauchten Kalch und Gänskraut wohl ausgefeget, das Gänskraut ausgedruckt, und in das Kerichfaß gethan, (dann

der

der Ausguß dadurch verstopft wird, und auf der Gasse auch keine Zierde giebet) der Kalch aber durchgelassen, und nachmals mit andern Wasser ausgeschwemmet; hat man aber keinen Ausguß, so wird der Kalch auf die Gasse getragen. Endlich werden die hölzerne Schäffer und dergleichen gefegt, und was mit Sand oder Thon angestrichen ist, auf die lezte genommen; darnach die Küche durchgehends abgekehret, das Zinn mit einen trockenen Hadern abgewischt, und ordentlich eingeräumt. Hier ist sich sonderbar nach der Tagslänge und Kürze zu richten; dann im leztern Fall man den andern Morgen zur übrigen Arbeit anwenden, zu früherer Zeit aufstehen, gleich auf warm Wasser bedacht seyn, und das Versäumte einbringen muß.

Wann das schöne Zinn gefeget werden soll.

Ist der Kalch oder Lauge nicht gar heiß zu nehmen, dann das schöne Zinn blau von solchem wird, und anstatt des Gänskraut Hirschkraut darzu zu gebrauchen, wovon die Stiehl abgeschnitten, und solches über Nacht im kalten Wasser eingeweichet werden soll; alles Zinn muß in der Fegstande auf das Kraut geleget, und in die runde gefeget werden, dann anderst solches Striemen und keinen Glanz bekommt; zu erst muß man wohl anhalten, auf die lezt aber leis fegen, wodurch das Zinn einen schönen

Glanz überkommet; folgbar ists aus dreyen Wasserkuffen nacheinander zu waschen, als in der ersten wird das Zinnkraut abgeschwemmet, in den andern zweyen aber mit einem saubern Lümplein abgewaschen, in einem Korb gethan, auf ein Schaff zum abtropfen gestellt, und hernach auf ein sauber ausgebreites Tuch zum austrocknen aufgelehnet, oder gestellet.

Wie man die in der Wand eingemachte Wandgefäße feget.

Den Zinnaschen und Baumöhl thut man in ein kleines Tüchlein, mit den Finger herum rühren, und das Gefäß hin und wieder antupfen, mit einem wüllen Lumpen überzwerg, (dann nach der Länge bekommen sie Striemen) wohl ausfegen, hernach mit einem klärern Tüchlein leis über das Oehl wischen, Kreitenmehl in ein blödes Tüchlein thun, das Gefäß wieder damit antupfen, und mit Werk ausreiben; man nimmt auch zuweilen Zinnaschen, aber mit Kreitenmehl gehet das Oehl geschwinder heraus; hernach kann man Zinnaschen nehmen, in ein klares Lümplein thun, das Gefäß wieder etlichmal hin und wieder antupfen, und mit saubern Tüchern gelinde (damit es nicht erhitzt werde) abwischen, als wodurch ein solcher Glanz zu machen, daß man sich, gleich in einem Spiegel, darinn ersehen kann. Man pflegt auch an manchen Ort solche Gefäße mit Zinnkraut oder Hirschkraut zu fegen, von welchen die Stiehle fleißig ab-

abzuschneiden seynd; es ist zwar also ein hartes Fegen, aber wie man solches angefangen, muß damit fortgefahren werden. Will man aber dergleichen mit Kalch fegen, so darf solcher nicht gar heiß genommen werden, und muß man Hirschkraut (dann das Gänskraut ist zu grob) hierzu gebrauchen, woran zuvor die Stiehle abzuschneiden sind, und solches in warmen Kalch einzuweichen ist, damit es zähe werde, dann kan man mit fegen, aber auch überzwerg, und nicht nach der Länge, weilen das Gefäß auf solche Art säuberer wird; so es anfängt zu glänzen, und schön genug scheinet, wirds mit frischen Wasser und saubern Tüchern 2. bis 3mal abgewaschen, und mit trockenen Tüchern wohl abgetrocknet; will man es aber mit trockenen Zinnaschen darnach ausreiben, so stehet solches frey, und ist am tauglichsten zu solchen, die täglich gebraucht und also mit Kreitenmehl oder Zinnaschen sauber erhalten werden, daß mans nicht so oft fegen darf.

Wie der Meßing zu fegen ist.

Man nimmt Eßig und Sand, oder Wasser und Sand, (welcher zuvor wohl abgedörrt, und durch einen Säuer gerüttelt worden) in zweyen Fegestanden, mit an der Seiten stehenden 2. Wasserkuffen, thut den Meßing zuerst aus den Sand und Biereßig mit einem wüllenen Lumpen fegen, hernach in das Wasser legen, und sauber abwaschen, (es müssen zum wenigsten

drey Personen darzu helfen) alsdann aus den Wasser und Sand fegen, und also glänzend machen, hernach wieder in sauber Wasser legen, heraus waschen, mit 2. oder 3. trockenen Tüchern abwischen, und auf den warmen Ofen oder an die Sonne legen, will man ihn darnach mit trockenen Zinnaschen und einen Lumpen abreiben, so stehet es in eigenen Belieben; verlangt man ihn aber mit Zinnaschen und Baumöhl zu fegen, soll es vollzogen werden, wie oben bey den Wandgefäßen erinnert worden, nur daß anstatt der Kreiten das Werk allein zu nehmen, und das Oel heraus zu reiben ist, dann die Kreiten sich gerne in der Zierrath am Meßing anzuhängen pfleget, und schwer wieder heraus zu bringen ist; was aber keine Zierrath hat, kann ohne Bedenken mit Kreidenmehl abgerieben werden; so der Meßing fleckigt ist, und solcher von dem Oehl und Zinnaschen nicht sauber werden will, so kann man rothen Uhrsand und Baumöhl darzu brauchen, und damit ausreiben; man pflegt auch zerstossenen Weinstein zu nehmen, in die Fegstanden zu streuen, ein Häfelein siedendes Wasser darüber zu giessen, damit abzubrühen, ein wüllenes Tuch zu nehmen, und den Meßing damit zu fegen; endlich wird er in eine Wasserkuffe gethan, heraus gewaschen, mit Tüchern abgetrocknet, auf den warmen Ofen, oder an die Sonne gelegt, leztlich aber mit Zinn-Aschen und Baumöhl gefeget, und wohl mit einem wüllenen Lumpen abgerieben.

Wie

Wie das Eisenwerk nach dem Meßing zu fegen.

Da müssen die Fegstanden, Wasserkuffen und wüllene Lumpen, wann solche noch brauchbar sind, sauber ausgewaschen werden, denn das Eisenwerk von dergleichen Wasser und Lumpen Kupferfleckigt wird, hernach kann man solches fegen, wie den Meßing, die Pfannen aber auf einen Strohcranz stellen, in die Runde herum reiben, und wieder sauber auswasch- und wischen; wann es trocken worden, nimmt man Schlosserzunder, rüttelt solchen durch einen Säuer, und reibt das Eisenwerk inn- und aussen, mit einem wüllenen Lumpen wohl damit aus, so wird alles schön glänzend werden; so es beliebig, kann auch der Zunder mit Oehl vermischt gebraucht, und nach solchem mit Kreidenmehl auf einem saubern Lumpen gestreuter abgerieben werden.

Wie man die Fenster fegen soll.

Zuförderst wird in zweyen Schäffern oder Kuffen Wasser zugetragen, und in die Fegstande Regenwasser gegossen; hernach thut man die Fenster ordentlich abheben, mit dem Kehrwisch sodann den Staub und Spinnenweben sauber abkehren, und einen Stock Fenster nach dem andern abtragen; (dann wann man zu viel auf einmal abnimmt, so gibt es grosse Irrung und Mühe im Aufhängen) weilen nicht überall

Gehülfen vorhanden sind; es ist aber auch rath-sam, wo Töchter in einen Hause seynd, daß solche mit Hand anlegen, wodurch diese Arbeit viel be-fördert werden kann; so man nun anfänget zu fegen, wird ein Fenster nach dem andern in ob-bemeldte Fegstande gestellet, mit einer Fenster-Bürsten wohl in die Runde, oder der Scheiben nach, abgerieben, die Rahmen und Winkel aus-gefeget, und hernach aus der einen Wasserkuf-fen nochmalen mit der Fensterbürsten überfah-ren, in der andern aber mit einem Häfelein Was-ser, oder mit der Hand, abgegossen, und in ein Schaff gelehnet, die Wetterseiten unter sich ge-wendt, und abtropfen lassen; dann so man sie auf die Gassen, oder dergleichen Ort stellet, fallen sie gerne um, werden an Ecken sandigt, oder sonsten vom Winde bestaubt; hernach seynd solch abge-tropfte Fenster wieder paarweis aufzutragen, (aber man darf nirgends anstreiffen, sonst lau-fen sie an, werden fleckigt, und ist das Fegen ver-geblich) an gehörige Oerter zu hängen, und die Riegel an solchen fleißig zuzumachen, damit sie nicht verquellen; es ist auch noch dabey zu mer-ken, so man crystallene Fenster hat, und man deren Beschläg sammt den Bley mit Uhrsand fe-gen will, wird ein wüllenes Tüchlein darzu ge-nommen, hernach sauber aus zweyen Wasserkuf-fen gewaschen, mit der Bürsten, wie oben, ab-gerieben, nachmals abgegossen, aufgeleihnet, und abtropfen zu lassen. Man pflegt auch an etlichen Orten Kalch beym Fegen zu nehmen, so aber nicht rathsam, dann die Fenster gern davon

an-

anlauffen, wann sie nicht sonderlich wohl abgewaschen werden; sonst ist auch täglich in solchen Häusern, wo die Fenster sehr schwitzen, ein sauberer Lumpen zu nehmen, und solche, der Scheiben-Runde nach, abzuwischen, dann so man hin- und herfähret, werden die Fenster gar striemigt, und machen einen Uebelstand im Zimmer.

Wie man die Stuben fegen soll.

Wann solche allein aufgewaschen werden sollen, so nimmt man ein Schäfflein Wasser, (im Winter mit warmen vermischet) thut in einem alten Hafen etwas Sand, oder nimmt das Fegständlein, denn kniet man auf das Kissen, und feget folgender Weiß: Erstlich wird ein oder zwey Bretter vor sich genommen, (nachdem der Fegerin Armen weit reichen können, oder sich solche nicht sehr naß machen wollen) mit einem nassen Hadern wohl angefeucht, eine Hand voll Sand darauf gestreuet, mit dem Strohwisch, oder sogenannten Quecken stark aufgerieben, hernach wieder aufgewaschen, daß kein Sand liegen bleibet, und endlich bestens abgetrocknet; wobey sonderlich zu merken, daß man den Hadern nicht hart hinlegen darf, und in dessen Auswindung sich auch in Obacht nehmen muß, damit die Wand nicht verspritzet werde. Will man aber die Stuben anstreichen, so ist der Sand nach dem Auftrocknen auszustreuen, und mit einem Häfelein Brunnen- oder (welches besser) Thon-Wasser anzuspritzen, und mit den

Ha-

Hadern aufzureiben, als wie die Stuben gefeget werden; hernach muß solche fein gleich angestrichen, und nicht gar zu naß gemacht werden, denn es gar langsam trocknet; man kann auch oft frisch Wasser nehmen, wenn es trüb wird, und den Hadern allezeit säuberlich auswaschen. So man aber mit dem Thon alleiu fegen will, muß solcher vorher wohl zerklopft, beym Gebrauch mit Wasser begossen, und also geweichet werden; darauf kann man solchen mit einem Span herum rühren, ein siedendes Wasser (wovon er weisser wird, und ehender trocknet) daran giessen, und also die Stuben anstreichen; den Hadern nimmt man neben her fein schmal, daß die Wand nicht weiß wird, oder man thut kleine Brettlein vorleihnen, wo dergleichen vorhanden sind. Will man endlich die Stuben mit Sandwasser anstreichen, und gar nicht aufwaschen, so kann ein sauberer Sand in einen alten Hafen gethan, und mit Wasser begossen werden, dann wird der Hadern genommen, das Zimmer mit solchen aufgewaschen, und fein gleich angestrichen; wenn man fertig, ist der Hafen und Hadern sauber auszuwaschen, und zum fernern Gebrauch aufzuheben.

Wie die Säler zu fegen seynd.

Diejenigen Säler, so mit Steinen beleget sind muß man zuförderst mit einem Hadern und und Wasser sauber aufwaschen, nachmals mit einer Bürsten wohl abreiben, sodann mit Wasser wie-

wiederum aufwaschen, und abtrocknen; wann diß geschehen, thut man einen rothen Sand streuen, obschon die Steine roth oder schwarz sind, sie werden beede schön von solchem, so er nur abgetretten wird. Man pfleget auch theils Orten mit einem Ziegelsteinlein und rothen Sand, statt der Bürsten, die Säler aufzureiben, es werden aber solche nicht gar schön davon, und die Steine sehr verrieben. Hat man Säler von Marmelstein beleget, so seynd solche des Jahrs ein- oder zweymal mit einer Bürsten, weisser Saiffenlaugen und Wasser aufzuwaschen absonderlich wo solche fleckigt seynd, wohl aufzureiben, abzuwaschen und abzutrocknen. Diese Säler aber, so mit Oehlfarbe angestrichen sind, können nur mit Wasser aufgewaschen, und das zum öftern, dann leztlich sauber abgetrocknet werden.

Wie die Zieratstuben abzustöbern, und ordentlich zusamm zu räumen sind.

Erstlich werden die Sessel und Stühle aufeinander gestellet, und beyseits geräumet; hernach die Vorhäng an denen Fenstern herab gethan, ausgeschwungen, die Teppichte ordentlich zusamm geleget, die Fenster- und Sitzkissen, mit der Hand oder einen Stäblein, wohl ausgeklopfet, und ausserwärts der Fenster die Spinnenweben und Staub abgekehret; nach diesem kann man die Tafeln und Schaalen, oder was sonsten aufgestellet, abnehmen, die weiße Wand

mit

mit dem Kehrwisch sauber abkehren, die Gesimse und Ofenblatten mit einem feuchten Hadern wohl abwischen; darnach wann die Dillen- oder Stubendecken saubern will, thut man einen etwas feuchten Hadern um den Porwisch binden, und solche, durch hin- und herfahren, abwischen, man muß sich aber darbey nach dem Tafelwerk richten, ob in die Länge oder Runde desselben zu fahren seye; wann dann der Hadern schmutzig wird, ist solcher umzuwenden, oder ein anderer zu nehmen. Nach diesem thut man die Tafeln, Schaalen und dergleichen, mit einem saubertrocknen Lümplein abwischen, die Brustbilder und Pyramiden aber müssen mit einem linden Kehrwisch oder Bürstlein ausgeputzet, und folgbar alles wieder ordentlich aufgestellet oder angeleihnet werden; endlich wird die Stuben mit etwas feuchten Sägspänen (wodurch der Staub verhindert wird) fein gemächlich aufgerieben, und ausgekehret, das Kehricht nicht in die Ecken sondern der Wand entfernet (weilen solche davon fleckigt wird) zusammen gestreift, und also auch bequemer zum einfassen befunden werden. Eine viertel oder halbe Stunde hernach, ist ferner der Staub abzuwischen: erstlich, am Spiegel, dann vom Tafelwerk, Sesseln, Tisch, Bänk- und Stühlen, von Ofenkacheln, auch unter solchen mit trockenen Hadern, oder mit einem saubern Kehrwisch, wo man mit den Hadern, wegen der Zierrathen nicht wohl beykommen kann, so gehet der Staub besser heraus; alsdenn thut man die Teppiche auf den Tisch breiten, wo es

ge-

gebräuchlich, oder zusammen gelegt lassen, die Sessel und Stühle um den Tisch oder an die Wand ordentlich stellen, die Fenster zumachen, und die Vorhäng aufhängen, zuziehen oder halb offen lassen, auf die Schrauben legen oder an die Seite binden; leztlich aber auch die Sitz- und Fensterkissen ordentlich auflehnen, wo sie hin gehören. In denen alltäglichen Stuben, so man solche abstöbern will, ist all aufgelehntes, es mögen Tafeln, Schaalen, Zinn oder dergleichen seyn, abzuräumen, die Mauerwand, wie auch vor dem Fenster, mit dem Kehrwisch, der Staub und die Spinnenweben abzukehren, und das Gesimse oben herum mit einem feuchten Hadern abzuwischen, nach diesem können, so man will, die Dillen oben in der Stuben mit einem Porwisch (wie bey den Zierrathstuben angezeiget worden) abgewischet werden, welches zwar nicht öfters nöthig, als alle viertel Jahr einmal, oder nachdeme die Stuben gebraucht wird; so man keinen Porwisch hätte, kann um einen Besen ein trockener Hadern fest gebunden, auf den Tisch oder hohen Stuhl gestiegen, und die Dillen also auch abgewischt werden; noch besser ists, absonderlich wo die Stuben nicht gar zu hoch, wenn man den Besen auf einen Stecken bindet, als wodurch das Tischsteigen, wovon solche sehr beschädiget werden, unterbleiben kann; nach solchem allen ist mit einem trockenen oder feuchten Hadern der Staub auch von Tisch und Bänken abzuwischen.

Was

Was die Sonnabends zu verrichten ist.

An solchen Tägen pfleget man in ganzem Haus alle Säler und Stiegen, sonderlich die stark betretten werden, auf- und abzukehren, die Fenster in Schlafkammern aufzumachen, damit der Staub hinaus fleucht, und die Bettvorhänge, nachdem solche vorher durchgeschüttelt oder ausgebürstet worden, zuzuziehen; folgbar wird in den Gemächern die Wand neben herum, deßgleichen die Geländer und Stollen an denen Stiegen oder Gängen, mit einem kurzen und langen Kehrwisch abgekehret, dann mit Sägspänen, oder, absonderlich wo gebrettert, mit Wasser besprenget, ausgekehret; (auf Sälern, oder andern steinern Gemächern, kann man auch Lederer Lohe, und im Winter Schnee darzu nehmen,) diß ist aber zu merken, wo mit Wasser besprenget wird, daß man solches etwas muß eintrocknen lassen, sonderlich so es gar naß wäre, sonst kann man nicht sauber kehren, oder den Staub und Mist recht wegbringen. Das Kehricht muß man in den Gemächern, wo man gekehret, fleißig einfassen, und nichts davon in Ecken liegen lassen, sonderlich im Sommer, da das Ungeziefer zu wachsen, auch übeln Gestank zu verursachen pfleget; deßgleichen wird mit dem Por- und Kehrwisch auf der Gassen und im Hofe, am hohen und niedern Gatterwerk, oder sonst dergleichen Orten, der Staub und Spinnenweben abgekehret, und wann die Haus- und Kellerthüren fleckigt seynd, so muß ein

Schäfflein Wasser mit saubern Hadern genommen, und solche abgewaschen werden; mit diesen Wasser ist sodann die Gasse zu besprengen, insonderheit wann grosse Hitze ist, damit solche im Kehren nicht sehr staube, woran sonderlich faule Mägde zu erkennen seynd, die nicht gerne Wasser zutragen mögen Wann die Gasse gekehret, wird der Mist mit einer eisernen Schaufel in die Schrenze gefast, und auf die gehörige Miststätt getragen. Nach solchen Verrichtungen kann man den Besen, Schaufel, Por- und Kehrwisch, sammt der Schrenzen ꝛc. wieder ordentlich aufheben, damit, wenn man dergleichen gebrauchet, an rechten Oertern zu finden weiß, wie dann sonderlich die Besen, wo sie dürre seynd, fleißig sollen eingeweichet werden, als womit besser zu kehren ist, und solche länger zu gebrauchen seynd. Im Winter ist der Schnee fleißig aus dem Hause auf die Gasse zu tragen, sonderlich wo grosse Höfe vorhanden, hernach mit einem hölzernen Rechen oder Schaufel auseinander zu werfen, damit solcher desto ehender, durch das darüber fahren, gehen und reuten, verschmelzen möge, oder hinweg komme. Wann man das Wasser, es seye gleich Sommer oder Winter, auf die Gasse träget, wo man keinen Ausguß hat, so soll nicht aller Mist mit ausgeschüttet, sondern in das Kehrichtfaß geworfen werden; das Wasser muß man gemach ausgiessen, und nicht den halben Platz überschwemmen, dann es nicht schön stehet, so im Vorbeygehen oder durch das Fenster dergleichen

chen gesehen wird; auf welche Weise jeder sonst seine eigene Miststatt vor der Thür hätte.

Was nach der Tages Arbeit zu Nachts verrichtet wird.

Nach dem spühlen (wie oben angewiesen habe,) ist das Wasseröfelein wieder zu füllen, und die Wochen einmal abzufegen, innen mit einen saubern Hadern auszubutzen, und ja nicht leer zu lassen, damit es nicht verbrenne; das Feuerböcklein muß man auf die Seiten rucken, so kann der Aschen besser zusamm gekehret werden; es ist auch nach dem Feuerzeug zu sehen, ob nichts daran fehlen thut, dann man nicht weiß, was in der Nacht sich zutragen mag; das Haus muß allezeit fleißig versperret, und die Schlüssel von solchem, nach jeden Hauses Gewohnheit, in der Herrschaft Schlafkammer gehänget werden; noch besser ist gethan, so ein Hausvatter oder Mutter selbsten sich die Mühe giebt, und nachsiehet, ob alles wohl verwahret ist, dann das recht getreue Gesind gar rar zu finden, und nicht jeden in das Herze zu sehen ist. Man pfleget auch alle Sonnabends, nach dem spühlen, die Messer und Gabel mit klaren Zunder oder Uhrsand, und mit einem wüllenen Lümplein abzureiben, nachmals mit einen saubern Tüchlein die Heft und Klingen abzuwischen, und leztere auf dem Stahl oder Schleifstein zu wetzen. Sonst ist auch der Samstags Gebrauch fast in allen Häusern, daß man zu Nachts die

Stie-

Stiegen abfeget, so es nicht geregnet; wenn die Stiegen noch sauber ist, so kann man solche mit den Hadern und Thon anstreichen, ist sie aber wüst und fleckigt, so muß man ein Schäfflein Wasser und einen Hadern nehmen, dieselbe sauber abwaschen, oder mit Strohwisch abreiben, und recht abtrocknen; hernach mit Thon wohl anstreichen, aber nicht gar zu dünne machen, wovon sie nicht schön weis werden, und die gelben Bretter heraus sehen; und wenn man den Thon zu dicke nimmt, so schelet er sich ab, daß man ihm mit den Messer aufheben kann. Es ist darbey Acht zu geben, daß die Geländer und Stollen an den Stiegen nicht verspritzt oder portiret werden, wie auch die linke Hand trocken zu erhalten, denn sonst alles, was mit solcher angegriffen, Thonfleckigt gemacht wird; es ist zwar wohl solches wieder abzuwischen, aber dieser Mühe kann man überhoben bleiben, wo man sich der Säubrigkeit befleißigen will. Seynd die Stiegen mit Oehlfarbe angestrichen, so kan man solche mit kalten oder warmen Wasser sauber aufwaschen, und wieder wohl abtrocknen, sonderlich im Winter, damit keine Eißschaalen darauf stehe, und man darüber hoschen oder fallen möge; der angewöhnte Vortheil ist in allem eine halbe Arbeit, und soll sich solchem jede Person, zu ihren eigenen Nutzen und Ruhm, angewöhnen.

Wann es Zeit ist schlaffen zu gehen.

Sollen die Stützen in die Stuben (verstehe im Winter) getragen werden, damit sie nicht gefrieren; dann wird das Handbeck ausgeleeret, und sauber ausgewaschen, auch sonsten, wie jeder Behausung Gewohnheit, das seinige verrichtet. Nach allen Verrichtungen, können die Dienstmägde in Gottes Namen in ihre Kammer gehen, sich abziehen, das Licht, wo sie eines mitbekommen, fleißig auslöschen, und sich hernach bedächtlich einsegnen; nicht mit den Kleidern in das Bett fallen, wie die faulen Lendlosen Mägde zu thun pflegen; frühe zu rechter Zeit wieder aufstehen, und nicht liegen bleiben, daß man sie etlichmal aufwecken muß; welches zu ihrer eigenen Schande, und der Herrschaft grösten Verdruß geschiehet.

Zum Beschluß der Hausarbeit.

Ist des s. v. Privets, oder heimlichen Gemachs nicht zu vergessen, daß solches von denen Mägden rein und sauber gehalten werde, dann wann eine fremde Person sich dessen bedienen will, so siehet solche gleich, was vor Regierung in diesem Hause gehalten wird; es mag nun dieser Ort weiß, mit Thon oder Oehl angestrichen seyn, so muß die Säubrigkeit solches zeigen, und das stille Lob der Magd sprechen:

Den Unterricht ich vollende,
Thus vom Anfang bis zum
E N D E.

Be-

Beschreibung,

Einig neuankommender Dienstmägde.

Es ist nunmehro leider! durch die üble Auferziehung mancher Kinder, und unsorgsamer Nachsicht, sowohl Herren als Frauen, dahin gediehen, daß ein ehrlicher Hausvatter oder Mutter fast keinen getreuen Dienstboten mehr bekommen kann, und also in vielen Haushaltungen merklicher Abgang in der Nahrung, durch manch gottloses Gesindes Faulheit und Trägheit oder anderer verdammlichen Bosheit, wie nicht weniger durch manchmal heimlichen Anhang und Verführung, sattsam vermerket wird; ja es wäre zu wünschen, daß jeder Hausvatter und Mutter die Augen recht aufthäten, die Betrüg ihres bösen Gesindes etwas genauer betrachteten, und solche bestrafeten, worauf man sich inskünftige durchgehends eines getreuern Gesindes zu getrösten hätte; weilen aber viele Herrschaften mit sehenden Augen blind gewesen, oder dem Grund und Fundament deren Betrüge, woher heut zu Tag die ruch- und gottlose Dienstboten ihren verdammlichen Ursprung haben, nicht suchen, und äusserst ergründen mögen, als habe ich hiermit in etws allen Hausvättern und Müttern dergleichen in diesen Tractätlein vorstellen wollen, nicht zweiflend, so sie diesen Innhalt fleißig erwegen, und der Sache weiter nachsinnen, es werde dadurch das böse Gesinde, sonderlich theils Mägde, wo nicht vollständig, doch

in etwas gebändiget, und zu künftig treueren Diensten gebracht werden.

§. 1.

Auf was Art und Weise fast der mehreste Theil der Dienstmägde, es seye gleich eine Kinder- Küchen- oder Ammenmagd, sich heut zu Tag in unterschiedlichen Städten einschleichen und einnisteln, ist mehr dann zu bekannt; wie sie nemlich von denen nahe daran liegenden Dörfern und Flecken, wann sie ihren Eltern oder Herrschaften nicht mehr gut thun wollen, oder wenn sie, wegen begangener Leichtfertigkeit wohl gar von einem Ort ausgejaget und verwiesen worden, entweder allein bey Nacht und Nebel, oder aber am Thorsperren, sich einschleichen, auch öfters in Gesellschaft der Mutter selbst, die manchesmal wenig besser als die Tochter ist, angemarschiret kommen; da gehet alsdann die wohlgepuzte und ausstaffirte Dirne, in einen halb leinenen Kittel, gelben Strümpfen, breit- und genagelten Schuhen, roth geflikten Leibbrüstlein, und auf den Kopf, wann sie wohl aufgezieret seyn will, mit einer alt abgeschabenen gestrikt- oder dergleichen Hauben versehen, welche manchsmal einen zerstochenen Schwalben-Nest nicht viel unähnlich scheinet; unter den linken Arm mit einem grossen Bündel, so höchstens drey Pfund schwer, worinnen von grober Packleinwand ein Hemde, ein Leibbrüstlein, zwo Hauben, und ein alt Fürtuch, wobey etwann ein Stück schimlichtes Brod und alter madigter

Käß,

Käß, als auf ein paar Tag Zehrung, gewickelt, die Gassen der Stadt auf und nieder, und so bald sie das erste Dienstmensch ansichtig wird, gehet sie solcher auf den Fuß nach, und wann diese eingeholet, fängt entweder die verständige Mutter, oder das liebe Töchterl selbst an, zu fragen, mit folgenden Wortrn: Jungfer! verzeihet mir, (ja wohl recht: verzeihet mir, darum daß ich euch eine Jungfer heisse, weil ihr von keiner Jungferschaft mehr wisset, und dieselbe schon längst um einen Brustzeug, paar Strümpf, Schuhe, Pantöffel, oder sonst etwas anders vertauschet) hier hab ich meine Tochter, die wolte ich gerne zu einen feinen Herrn verdingen, (o du alte Hure, verdinge deine Tochter an die Frau, und nicht an den Herrn, sonst wird dirs solche mit dem Teufel danken,) weiset uns doch an einem guten Ort, oder wo wohnet eine Zubringerin, welche die Mägde allhier verdinget? ich will ihr gern ein gut Trankgeld geben, wann sie meine Tochter in einen rechten Dienst bringt. Da giebt alsdann ein solches Mensch alsobald die Anweisung; ihr lieben Leut! spricht sie, gehet nur dort in jene Gasse, und fraget nach der Frau Atrix, alle Kinder kennen sie, und jedermann wird euch dahin anweisen; das ist eine alte ehrliche Frau, die wird eurer Tochter bald in einen guten Dienst helfen, gebt euch nur zu erkennen, und saget, ich, die Becken Anna, hätte euch zu ihr gewiesen, sie wird euch alsobald Rath schaffen; folget alsdann nur ihr, sie ist die Beschützerin aller Dienstmägde; wann sie eurer Toch-

ter gleich jezt einen Dienst zuweiset, und es ihr in solchem nicht gefället, so ist eure Tochter auch nicht gebunden allda zu bleiben, sondern darf es nur der Frau Atrix wieder sagen, die wird sie schon unterrichten, wie sie sich verhalten soll, daß sie alle Monat einen neuen Dienst haben kann, dadurch sie denn viel Zubring-Geld bekommt, davon der Frau Atrix gewöhnlicher Weise die Hälfte zuzustellen ist, jedoch hat sie dagegen jederzeit einen freyen Zutritt bey solcher; dann wann ihr ein Dienst nicht anstehet, und daraus lauft, so kann sie sich allda sicher aufhalten, und so lange verbleiben, bis sie einen andern guten Dienst überkommet.

§. 2

Damit gehen die beede, Mutter und Tochter nach der Zubringerin ihrer Wohnung, und sobald sie nur anklopften, stunde die saubere Frau Atrix schon an der Hausthüre, und sprach: Woher ihr guten Leut? was verlangt ihr? Ach! liebe Frau antwortet die Mutter, ich höre, ihr seyd so eine ehrlich, aufrichtig, und diensthafte Frau, und verhelfet armer Leuten Kinder zu guten Diensten; hier habe ich meine Tochter, die möchte ich gern bey ehrlicher Herrschaft anbringen; helft doch hierzu, es soll euer Schade nicht seyn. Frau Atrix spricht: Kommt herein ihr lieben Leutl, kommt herein, wir wollen sehen, was wir thun können, ich will mich schon, so viel möglich, um einen guten Dienst umsehen. Hierauf gehen Mutter und Tochter in die Stuben, woselbst dann

dann manchmal ein dutzend junger und alter Huren in einem engen Stüblein allbereit beysammen sitzen; etliche davon wirken, andere aber nähen und spinnen, und das müssen sie alles umsonst, und ihrer erbaren Mutter Atrix zu Gefallen thun. Da gehet sodann das Plaudern an, und muß die Neuangekommene ihr Päcklein ablegen, und der lieben Mutter aufzuheben geben. Diese Menscher zusammen, so allbereit an vielen Orten gedienet, und ausser Zweifel wegen ihrer stinkenden Faulheit, säuischen Wesens, und unnützen Mauls, wegen ihrer Hurerey oder Dieberey, oder wegen Saufens, Naschens, Lügens, Betrügens, auch zu langen Aussenbleibens, wegen ihrer Hoffart, oder sonst wegen gemachten Zanks und Streits, aus dem Dienst selbst gelaufen, oder weggejaget worden, fangen an die neue Dienstmagd zu unterweisen, und zu unterrichten, wie sie sich künftig in ihrem Dienst verhalten solle; ferner sagend: sie seye eben an keinen Dienst nicht gebunden, stehet ihr dieser nicht an, die Frau Mutter könne ihr bald zu einem andern verhelfen, sie solle nur selbe fein in Ehren halten, und in ihrem Dienst fleißig auf sie gedenken, sie werde es ihr schon wieder geniessen lassen. Unterdessen kommt der Abend heran, so schläft die älteste davon entweder in einem miserablen Bette, oder auf einem stinkenden Stroh die andern liegen hier und da, eine auf einer Bank, die übrigen auf der blossen Erde, bis der liebe Morgen anbricht, da dann der neuen Dienstmagd Mutter ihre liebe Tochter in der

Frau Atrix Hände übergiebt, und anbefiehlet, da es denn, auf beyderseits Theilen, ohne Thränen, mit vermischten Lachen, nicht abgehet, wann denn also die Mutter hinweg, so nimmt die Frau Atrix ihr neu Thierl in Contribution, und unterrichtet solche treulich, wie sie sich nunmehro in ihren künftigen Diensten verhalten müsse.

§. 3.

Kommt es nun gegen Mittag, so gehet die Frau Atrix in der Stadt herum, bis sie ein Kuchel- oder Kindsmensch antrift, welche schon eine geraume Zeit bey feinen ehrlichen Leuten gedienet, und derer Herrschaft sehr wohl mit ihr zufrieden seynd, sie auch selbst über solche keine Klage weiß, diese verführet sie, machts ihrem Herrn abspänstig, und spricht: Ey! wie lang wollt ihr doch ein Kinds- (Kuchel-) Mensch bleiben? ich weiß ein ander besseres Ort, da könnt ihr was rechtes lernen, daß ihr inskünftig bey vornehmen Leuten, rechte Kuchel- (Haushalterin) Dienst versehen möget, worzu ich euch schon Anlaß und Gelegenheit geben will, daß ihr mehr Lohn bekommet, dann in eurem jetzigen Dienst werdet ihr nicht viel lernen, noch weniger erwerben. Nun mit dergleichen und andern Reden überschwazt sie das arme Mensch, daß zu Hause so lang kein gut thut, bis sie endlich fortgeschaffet wird, da dann unterdeß die Frau Mutter die Neue dahin recommendiret, mit Vorwand, wie sie schon ein an-

der

der und weit besser Mensch wisse, welche viel geschickter und williger wäre, dann dieser Haus-Trampel, sie hätte schon lange bey Kindern (in Kuchel) gedienet, und könne gar fein mit solchen umgehen; da sie noch keinem den s. v. Hindern gewischet. Die ehrlichen Leute lassen sich dessen bereden, schaffen ihr vorig wohlanständiges Kindermensch, deren die Kinder gewohnet waren, ab, und nehmen die Neue an. So bald nun solche ins Haus kommet, stellet sie sich, nach der gegebenen Unterweisung Anfangs sehr wohl an, ist ganz willig und gehorsam, bis daß etwann die Hausmutter befiehlet, sie solle mit den Kindern ein wenig auf die Gasse gehen, und mit ihnen spielen, damit sie schweigen, und ihr desto besser gewohnen mögen; allein, sie kommet kaum an die Thür, so ist schon des Nachbarn Kindermensch da, die fraget diese alsobald: Woher sie seye? wo sie diene? wie viel sie Lohn habe? und was dergleichen mehr; da redet jene diß, und diese das, bis die andere und dritte auch darzu kommet; alsdann muß diese schon beichten, und sagen, wie es ihr gefalle; da ist nun das arme Mensch auf erster Staffel in der Mägdschule, die sie denn informiren, wie, und auf was für Manier, wann sie gerne aus dem Hause gehen wollte, mit dem Kind müste umgehen; nemlich: wenn gleich solches still wäre, so sollte sie es nur heimlich zwicken, oder sonst einen Stoß geben, nur aber daß es niemand merke, so werde das Kind anfangen zu schreyen; darüber werde der Mann

im

im Hause ungedultig werden, und sie mit dem Kind auf die Gasse heissen; alsdann könne sie ihre verlangte Ergötzlichkeit haben, und wann sie immer unter die Leute kommet, fein weiter bekannt werden.

§. 4.

Da hat sie nun gute Gelegenheit, eine Zeitlang aus dem Hause zu bleiben, unterdeß gehet sie mit denen andern Kinder-Menschern die Gasse auf- und nieder, bis sie endlich an einen Handwerksladen zu stehen kommen, da küttern und lachen sie mit den Purschen, reden mit ihnen von allerhand Zotten und Possen, fexiren sich miteinander so lange, bis die Bestellung auf nächsten Sonntag, bald da und dorthin, zwischen der Früh- Mittags- oder Vesperpredigt, beschiehet; sonderlich wissen sie auch allerhand Mittel zu erdenken, wie sie mit Herren-Dienern oder Schreibern bekannt werden, und deren angenehme Gesellschaft geniessen möchten. Dieses alles höret und siehet nun das neue Kindsmensch mit an, sie giebt auch genaue Achtung darauf, und sinnet der Sache weiter nach; wann sie sich nun ein paar Wochen in etwas ausgefressen, hebt sie auch an laut zu werden, und lernets immer besser, bis sie es endlich durch die Gewohnheit dahin gebracht, daß es nicht mehr achtet, und wie ein Lämmlein stille hält, wenn sie hie oder da von den Purschen begriffen wird. So bald sie nun vermerket, was mit dem Mannsfleisch zu thun, und wie eine sonderliche Speise es sey, da ist sie

als-

alsdann mit ihrem bisgen Mittel nicht rar, oder eckel, zumalen wenn sie die Accidentia vermerket, indem ihr bald da einer ein Band, der andere ein Halstuch, der dritte ein paar Strümpf, der vierte ein paar Handschuh, der fünfte ein paar Schuhe, oder Pantöffeln, und was dergleichen mehr, zum Recompens vor gehabte Mühe verehret. Ja sie lernet ferner die Schliche, wann sie etwa einmal ausgeschickt wird, daß sie geschwind in dieses oder jenes Haus lauft, wo sie ungefehr von einem Courtisan einen Fünfzehner zu verdienen weiß.

§. 5.

Merket alsdann nun ein solcher Schandbalg, das sie etwann einen halben Heller gilt, geschwind muß sowohl der Dienst als auch Hurenlohn an die vertenfelte Hoffart angewendet seyn; da muß eine schöne Hauben oder Schlepplein, die Hurenstirne zu zieren, und den lausigt- oder grindigten Kopf zu bedecken, beygeschaffet werden, nnd der Hals mit rothen Corallen, oder dergleichen, behenket seyn, noch weniger lässet sie es auch an einen schön klaren weissen oder Cattonen Fürtuch fehlen, und solche alle Samstags wäschet, damit es des Sonntags wieder weiß ist; der Leib mag unterdessen ein Hemd haben oder nicht; der Savian-Pantöffeln mit rothen Stöcklein wird auch nicht vergessen; da vermeynet nun eine solche junge Hofdocke, sie wäre auch schon gar vrrständig, will allbereit anfangen, über Herr und Frau zu herrschen, hält ihnen kein Wort

zu gute, schnurret und murret, schläget die Kinder, machet Stänkerey im Hause, träget sowohl dem Herrn als der Frauen zu, und richtet sonst allenthalben vielerley Hader und Streit an, bis sie es endlich dahin bringet, daß man sie eilends auszahlet, und aus dem Hause jaget. Da kommt alsdann die junge Pestie wiederum in die löbliche Mägdegesellschaft, da sie denn gleichergestalt drey Galgen voll solcher Mägde antrift, welche ihre Herren und Frauen aufs ärgste verläumden, durchziehen, und einander unterrichten; da alsdann in solchem Streit und Disputiren die Frau Mutter Atrix (die Zubringerin) das Wort hinüber und herüber führet, die Oberhand behält, und endlich den Ausspruch giebet, welcher folgends hinaus lauft: Weil es Herren, Frauen, und Dienste genug gebe, wollte die Frau nicht selbst arbeiten, so dürfte sich keine Magd trutzen lassen; könnte sie mit Manier nicht aus dem Dienste kommen, so sollte sie nur Herren und Frauen alles, was sie befehlen, zuwider thun, ihnen kein gut Wort oder freundlich bescheidene Antwort geben, so würden sie ihrer bald müde werden, und froh seyn, wanns ihrer los würden. Unterdessen fähret sie zu reden ferner fort, vergesset meiner nicht, daß, weil ihr noch im Dienste seyd, mir je zu Zeiten ein gut Stück Brod, geräuchert frisch oder gesalzen Fleisch, Speck, Schmalz, Butter, Gewürz, Wein, Bier, und sonst dergleichen zustellet, es thut nichts, wann ihr auch gleich bisweilen, nach guter Gelegenheit,

heit, ein Hand- oder Tischtuch, Serviet, Hemd und Bettzüge euerer Frauen entwendet, bringts nur zu mir, eine Hure die euch verräth, es soll euer Schade nicht seyn; da habe ich die faulen Huren sitzend, hätte mir manche nicht so öfters was zugestecket, jetzo müsten sie schmale Bißlein fressen, u. a. m. Das lasset euch, ihr lieben Haus-Mütter, theils zur Lehre, theils aber zur Warnung gesaget seyn; Ich habe es einsmaln in einer wohlbestellten Behausung mit meinen Augen gesehen, daß die Mägde dergleichen alten Hexen manches Pfund Schmalz, frisches Stück Fleisch, ganze Laib Brod, und anders mehr, wann die Herrschaft geessen hat, oder nicht zu Hause gewesen, aus dem Hause tragen lassen; ja ganze Krüge mit Bier unter der Mahlzeit vertauschet haben. Was ich auch öfters hier auf dem Markt mehr als tausendmahl gesehen, und mir erzehlen lassen, scheue ich mich nicht, euch sonst klugvermeynten Weibern zu offenbahren, weil ihr doch davon nichts wisset; damit ihr es aber auch wissen möget, und künftig euren Mägden besser auf ihre Körbe lernet Achtung geben, so glaubet meinen Worten, denn ich habe es mit meinen Augen gesehen; wann ihr in der Fleischbank habt eingekauft, und von dannen wieder weggehet, auch eure Mägde euch so erbar mit dem Korbe hinten-nach zotteln, so sehet ja fleißig um, dann geschwind hat manche lose Magd der Zubringerin ein Stück Fleisch, oder sonst was anders dergleichen Erkauftes, zugestecket; und wie kann es doch anders seyn, dann

sol-

solche Hurenkupplerinnen fressen und sauffen an einem Werktag besser, als mancher ehrlicher Handwerksmann, der sichs doch die ganze Woche blutsauer werden läst, und kaum des Sonntags einmal Fleisch zu essen hat, die andern Täge aber sich mit Käß und Brod allein behelfen muß; dahingegen eine solche alte Hure überflüßig ihr Schmalz, holländisch-oder andere Käse, Fleisch, Bier und Wein, das mehr verdirbt, als sie selbst verzehren kann, in ihrer Kammer stehend hat. Wann alsdenn solche leichtfertige Mägde Dienstlos sind, so haben sie darauf bey solch alten Wettermacherinnen vor ihren Zutragen den Aufenthalt, bis so lange wieder eine ehrliche Herrschaft mit ihnen betrogen wird. Nicht weniger lauft auch manche Zubringerin mit ihnen auf die Dörfer, verkuppelt sie an die Soldaten, oder andere junge Bürschl, welches ihr auch ein ziemliches einträgt, und bald verdienet ist; wenn schon eine davon ein Kind bekommt, das thut nichts, sie paßiret gleichwohl wieder vor eine ehrliche Jungfer, dann sie hat schon alte gute Weiber auf denen Dörfern an sich, die unterdeß das Kind auferziehen.

§. 6.

Zu dergleichen Hurengesinde gesellen sich öfters auch ehrlicher Eltern ungerathene Töchter, die zu Hause kein gut thun wollen, die werden oft ärger als die Fremden, und richten mehr Unfug an. Wann dann nun eine oder andere bey einer ehrlichen Frauen gedienet, ein wenig

nähen

nähen und flicken, oder eine Suppe, Fleisch und Kraut kochen, und etwa einen Braten anzustecken gelernet, solchemnach die Hausmutter mit der Lumpen viel Mühe gehabt, sie getreulich ferner zu unterweisen, und sie nun erst recht zu ihrem Nutzen zu haben, und zu gebrauchen gedenket, siehe, so ist gleich der Mägde Hoffartsteufel bey ihr eingetretten, indem sie vermeynet, sie seye schon eine Hauptköchin, und könne niemand besser kochen als sie, da doch kaum öfters ein solch Essen, welches sie zugerichtet, die Schweine fressen möchten. Ja, sie werden darbey so einbildisch, stolz und hoffärtig, daß sie ehender sterben, als glauben sollten, sie wären nicht schön, da sie doch öfters wie ein gelber Fist, Nachteule oder Meerkatze aussehen; da gehets alsdann an ein schmünken, schniegeln und spiegeln, und ist ihnen der Spiegel in der Wohnstube nicht allein genug, sondern es muß auch einer in der Küche aufgehänget seyn, damit sie ja allezeit genau sehen mögen, ob der Küchenschlüssel etwa an der grossen Goschen sich angehänget, oder bey mancher das Kälbergekröse um den Kopf, oder sonst ihr Aufputz, beschmutzet ist; und darum werden sie so hochtrabend und übermüthig, daß sie hernach nicht wissen, was sie thun; bald versalzen sie das Fleisch, bald lassen sie es anbrennen, bald die Katzen fressen oder verschleppen, aus Ursachen, weil sie stets in eingebildeter Hoffart und Hochmuth, der Hurerey (Heyrath sollte ich sagen) so eiferig nachsinnen und nachdenken, daß sie kein Essen recht machen können, auch endlich

lich vor Haberliebe ganz närrisch werden; ja sie kleiden sich viel kostbarer, als manches ehrlichen Mannes Tochter, oder die Frau selbst im Haus; scheideln das Haar, waschen sich mit der Venetianischen Saiffe, Waitzenklayen oder aber Habermehl, tragen den Hals bis an die Brüste blos, daß jedermann die gelben Milchflaschen sehen muß gleich als wann sie die vornehmsten von Adel wären, und das vielleicht darum, weil etwa ihre Eltern vor diesem an einem solchen Ort etliche Mes Holz gehauen und aufgeschlichtet haben; tragen schöne gestärkt und mit kostbaren Spitzen besezte Hembder und Halstücher, auf die neueste Mode abgenähete Schnürbrüste, mit Borten verbrämte Röcke, und von feinsten Strümpfen, rauhcorduanische Schuhe mit spitzigen rothen Absätzen, und anderes dermalen zu geschweigen, so hoffärtig und unverantwortlich stolz, daß man auch eines rechtschaffenen ehrlichen Manns Tochter, vor einen solchen gewesenen Bauerntrampel, fast nicht mehr unterscheiden und erkennen kan, wenn aber die Herrschaft darnach die Sachen scharf und genau untersuchet, weil ihr rechtmäßig verdienter Lohn solches unmöglich tragen kan, siehe, so kommts heraus, daß sie vom Marktgeld, wenn die Frau sich schämet oder zu faul ist selbst auf den Markt zu gehen, und ihre Jungfer Köchin alleine schicket, manchen Pfenning und Kreutzer abgestohlen, welches des Jahrs ein merkliches austräget, oder sonst im Hause silberne Löffel, güldene Ringe, Tischtücher, Zinn, und anderes dergleichen, heimlich entwendet, und von ihren

ver-

verdienten Ritterdienste, den sie manchen jungen Purschen nicht gerne abgeschlagen, sollen noch wollen, herrühret. Und da haben denn schon solche diebische Huren ihre Schlupfwinkels und Löcher, wo sie ihre Kisten und Kasten stehend haben, darein sie ihr zusamm gestohlnes Gut verbergen und verstecken können. Darum wäre es am besten, und am allerrathsamsten, die guten Weiber giengen fein selbst mit zu Markte, dann gedenket nur der Sache in etwas nach, ists nicht wahr, eine böse Magd kann euch alle Wochen 3. bis 4. Groschen, nur zu einzigen Pfenningen, abstehlen. Zum Exempel: Sie gehet zu Markte, und kauffet ein paar junge Hünlein um 9. Kreutzer, darüber schlägt sie gleich einen Groschen, und wann solche ein wenig gut, muß das Paar 4. bis 5. Groschen gelten; ferner holt sie 4. Pfund Fleisch an denjenigen Ort, wo es um einen Pfenning wolfeiler, schlägts aber um einen Pfenning theurer an, als wann sie es im rechten Fleischhaus genommen, da hat sie dann wieder einen Kreutzer Ueberschuß; weiter kauft sie vor 2. Groschen allerhand Zugemüß, und kostet doch kaum 4. Kreutzer, ist abermal 2. Kreutzer im Diebsbeutel, ohne was sie an Schmalz, Butter, Käs, Vögeln, Fischen, und was dergleichen mehr, abstiehlet; das ist nur ein Marktag, was stiehlet sie die andern Marktäge? Rechnets nur des Jahrs zusammen, ob nicht eine grosse Summa, weit mehr als der Lohn, heraus kommen wird. Wäre es also nicht besser, sollte ja der Mann bestohlen oder betrogen wer-

den, ihr stehlet es und betrüget euren Mann selbst, und hängets an eure eigene Kleidung, als daß ihr den Gewinst einer solchen Magd erlasset, und dadurch euren Mann, mit Wissen und Vorsatz, unverantwortlicher Weise helfet vervortheilen, und um das Seine bringen. Wie dann auch dieses nicht ein geringer, sondern höchst schädlich- und schändlicher Mißbrauch ist, daß an manchen Orten die Weiber ihre Männer dahin bereden, denen Mägden in gewissen Fällen, Braut- und Trauerkleider zu geben, welches sonderlich das leztere, verursachet, daß, wegen eines Trauerkleids, eine solche Magd den todkranken Menschen ehender zum Grab befördern, als mit fleißiger Aufwartung, und herzinbrünstigen Gebet, demselben zur Gesundheit hilft; wie denn öfters sich dergleichen freventliche Huren gegen andere ihres gleichen haben vernehmen lassen: Nun seye sie abermal um eine Trauerkleidung kommen, weil der Teufel (Gott behüte uns alle) den Kranken nicht geholet.

§. 7.

Was sonst vor allerhand Leichtfertigkeiten auch bey manchen Dienstmägden zu finden und anzutreffen, erfähret öfters die Herrschaft am allerbesten. Kommt es ja, daß sie ein guter Geist regieret, und in die Kirche gehen, welches doch gar selten geschiehet, so könneu sich solche so heilig stellen, als hätten sie niemals ein Wasser betrübt, ja theils Orten unterstehen sie sich, wo es gebräuchlich, gar mit dem Crauze

zum

zum heil. Altar zu gehen, dafür ihnen, wenn es nicht ein heiliger Ort und Werk wäre, der Strohkranz viel besser stünde, weil sie selbigen vielmals und mit allem Recht gar wohl verdienten. Werden sie aber von ihrer Herrschaft mit Gewalt zur Kirchen gezwungen, gehen sie neben vorbey, kommen an theils verdächtigen Orten zusammen, ziehen Herren und Frauen durch die Hechel, reden alles schimpfliche von ihnen, haben ihre Galans bestellet, und darbey eine kleine Fresserey, da es dann so genau, auch ohne kleine Hurerey nicht abgehet. Merket es dann die Herrschaft, und will sie darum bestraffen, so machet ihre Geil- und Frechheit sie so verwegen, daß sie ihrer Herrschaft kein Wort zu gut halten, fahren ihnen öfters übers Maul, geben ihnen oft gar keine oder zu hitzige Antwort, bilden sich auch dabey ein, sie werden eben noch eine solche Haushaltung bekommen. Es ist ihnen auch zuweilen der Herrschaft Kost nicht mehr gut genug, und wann ein ehrlicher Hausvater etwa ein wenig sparsam lebet, stehet ihnen solches nicht an, trachten dahero nach einer reichen Küchen, und wo alles drunter und drüber gehet, da der Herr selten zu Hause, und die Frau der Küchen wenig achtet, damit sie ihrem Galan, wann er sie ohngefehr besuchen thäte, mit dem Küchenrauch nicht mögen verdrießlich seyn. Wann ihnen auch der Schlüssel zur Küche, Speisekammer und Keller auf die Seele anvertrauet wird, (ja wohl auf ihre Seele) vergessen solche nicht, sich mit einem guten Trünklein Wein zu laben, und mit

der köstlichsten Speise zu erquicken, dergestalten daß es der Herr vielmal nicht so gut auf den Tische, als ein solcher Lausnickel in der Küche frißt, und dessen Hurenmagen damit anfüllet, bekommet. Darbey vergessen sie auch ihren Galan nicht, welchen sie auf den Abend um eine gewisse Stunde, wann die Herrschaft zu Bette allbereit bestellet; wann denn nun der Herr Stechatius anmarschirt kommt, gehen sie miteinander an sichern Ort zu, und wird das im Ofen Loch verborgene Licht hergelangt, und die abgestohlene Bißlein, wie auch der anderswo versteckte Wein oder Bier hervor gesucht, da gehets alsdann in Floribus, und auf Gesundheit mein und dein; wobey es eben nicht gar so genau abgehet, daß nicht manchmal die Jungfer Tochter im Hause zugegen, als eine Anfängerin, um etwas zu lernen, sich sollte finden lassen; wie es denn sonderlich viel Mägde im Hause mit denen Töchtern artig zu halten wissen, nur daß ihre Bosheit und Schalkheit nicht möge offenbar werden; der Jungfer Gunst im Hause nun zu erhalten, bringen sie ihnen bald von diesem, bald von jenem, und wenn es gleich nicht wahr einen schönen Gruß, kauffen auch wohl öfters von ihrem zusammgestohlnen Gelde, Sträuser, Citronen und Pomeranzen, als wenn sie ihr dieser und jener schickte, schwatzen und plaudern der armen Jungfer so viel für, daß sie fast darüber Mannsnärrisch wird; reden ihr alles vor, was sie gerne höret, unterrichten auch wohl nächtlich die unschuldige Jungfer, was sie thun solle

und

und wie süsse das Mannsfleisch seye; geben ihr Anlaß zur Unzucht, darüber öfters manche ehrliche Eltern betrübet werden, und nicht wissen, woher solche Untugenden ihrer Töchter kommen. Ich weiß auch nachdenkliche Exempel, daß Jungfern, die was vornehm wolten gehalten seyn, mit ihrer Eltern Dienstmägden sehr familiar lebeten ja gar ihnen bey sich in ihrer Schlafkammer zu schlaffen erlaubeten, welche denn, sowohl Tags als Nachts die Jungfer mit allerhand Gottlosigkeit, theils in Gesprächen, theils in andern unkeuschen Sachen, dermassen abgerichtet, daß hernach diese Töchterlein ihren Eltern nicht mehr gehorchten, noch folgten, sondern der Hurerey, Hoffarth, Spatzierengehen und andern Müßiggang, oder dergleichen verdammlichen Lastern nachgiengen, bis sie endlich, wider ihrer Eltern Willen, miserabel sich verheyratheten; und das erfolget denn, wenn die Eltern den lieben Töchterlein den Ziegel zu lang lassen, ihnen alleine Schlafkammern einräumen, oder sonst in allen nach ihren Gefallen zu leben verstatten, so darf auch hernach der Vater sich nicht wundern, weniger die Mutter darüber zu tode grämen, wenn ihre liebe Töchterlein, welche sie glauben aufs beste erzogen zu haben, darüber zu Huren werden.

§. 8.

Ich könnte noch mehr Leichtfertigkeit- und Bosheiten von manchen Dienstmägden vorbrin-

gen, wenn ich nicht besorgen müste, dergleichen böses Gesindlein möchte noch mehrers dadurch lernen, was sie nicht allbereit könnten; deßwegen ich lieber, Unglück zu verhüten, hiervon will dermalen stille schweigen, als viel Geplauders machen; jedoch ist hierbey nicht zu vergessen, theils Dienstmägde leichtfertiger Gebrauch mit dem Naschen und ihrer Faulheit: dann was das Naschen betrift, so ist manche ehrliche Hausmutter dermassen damit geplaget, daß, wenn sie nicht alle Bissen selbst aufhebt, hernach zu Tischzeit gewiß kaum so viel findet, daß sie den Tisch, als wie ihre Meynung gewesen, genugsam damit bespeisen kann. Ich habe selbsten in meiner noch geringen Haushaltung Mägde gehabt, ohngeachtet die Frau genaue Aufsicht auf sie hatte, und damit ihr ja nicht ein Stück Fleisch entführen möchten, ihneu die Stücker in den Topf zuzehlete; aber die Magd war klüger als die Frau, dann sie stahle kein ganzes Stück Fleisch, welches man bald vermerket hätte, sondern schnitte von jedem Stuck etwas ab, und sagte hernach: Ey Frau! sind wir nicht mit dem Fleisch betrogen worden, es muß eine recht alte Kuhe gewesen seyn, ist doch das Fleisch ganz samm gefallen, die vorigen grossen Stücker sind ziemlich klein geworden, u. w. d. m. Einsmals sahe ich eine Magd von dem Obstmarkt gehen, welche unterwegs von denen eingekauften Früchten, als Kirschen, Amerellen, Aepfeln, Birn und dergleichen, immer die schönsten heraus suchte,

und

und so lange mit grösten Appetit verkostete, das zulezt wenig mehr im Korbe übrig blieben, und sie gezwungen wurde, den Ruckweg zu nehmen und wieder ander dergleichen Obst zu kauffen, darauf sie dann noch vor 2. Kreuzer Eyerbrod gessen, damit, wenn sie nacher Haus kommt ihr der Trunk nicht schaden möchte. Dieses allzu unverschämte Mensch naschete auch sogar das noch nicht halb gekochte Fleisch aus den Töpfen, und wuste mit einer sonderbaren Geschwindigkeit bey dem Feuer das Fette von dem Nierenbraten, herunter zu bringen, und in ihre vernaschte Gosche zu schieben.

§. 9.

Was vor faule, garstige und schlampigte Huren theils seynd, grauet mir, wann ich daran gedenke. Es arbeitet zwar alles gern an ihnen, nur was zum Hemdermeln heraus hänget, das will nicht an die Arbeit; dahero findet man öfters in Häusern vieles in Unordnung liegen, kaum besser als in einem s. v. Saustall, sonderlich wann die Frau selbst keine Haushalterin ist, und das Spiegel- und Fenstergucken ihr viel mehr, als das Hauswesen lässet angelegen seyn; da wird kein Teller, kein Topf oder Schüssel, und was dergleichen mehr, recht aus- und abgewaschen, oder andere Nothwendigkeiten verrichtet. Wenn man kochen will, und die Magd nicht erst warm Wasser machen darf, dennoch aber der Topf soll reine gemachet werden, so s. v. seicht sie ge-

schwind in demselben, reibt den Strohwisch darüber her, spühlet ihn mit kalten Wasser wieder aus, dann muß er rein seyn; will nun die Frau nicht besser Acht darauf geben, so mag sie mit ihrem Mann und Kindern auch nachmals daraus essen, so einen schlechten Appetit macht. Mancher Sauhammel, ehe daß sie auf das s. v. Secret gehet, ehender nimmt sie einen Kochtopf, und macht darein, glaubend, das Wasser wasche alles wieder ab, bey solcher ihrer manchmal angebohrnen Faulheit nun, sind sie so träg und schläfrig, daß sie kaum des Morgens aus dem Bette zu bringen seynd, und die Herrschaft sich heisser ruffen und schreyen muß, bis solche aufstehen, auch durch solchen Zwang ganz ungedultig werden, daß sie vergessen das Handwasser einzutragen, die Stuben auszukehren, oder anderes aufzuräumen; weswegen dann öfters Mann und Weib im Streit kommen, und grosse Widerwärtigkeiten haben. Wie ohnedem manche Mägde anzustellen wissen, daß sie so gottlos und böse seynd, die Herrschaft aneinander zu hetzen, bald dem Herrn was vortragen von der Frauen, damit er auf selbe unwillig werde, bald die Frau überreden, daß sie, wegen dieser und jener Sache, einen Verdacht auf ihren Mann ziehet; und das können sie dann so meisterlich verbergen, daß sie auf beeden Schultern tragen, und solche Sachen mit Lügen zu erdenken wissen, dadurch öfters Eheleute, die sonst einträchtig lebten, einander

oder

todfeind werden, und doch keines von ihnen recht weiß, woher es komme; sintemalen solche Magd den Herrn und die Frau, und zwar jedes absonderlich bittet, sie ja nicht zu melden, dann sonst ein andermal nichts mehr sagen wolte; davon solche auf beyden Seiten ihren guten Gewinst hat, und die Frau ihr durch die Finger siehet; wenn der Herr nicht zu Hause ist, gehet es drunter und drüber, dann die Frau schauet sich im Spiegel, oder guckt eine Weil zum Fenster hinaus, die Magd sitzet unterdessen, und läst ihre ohnedem faule Glieder rasten. Kommt der Herr die Gasse daher gegangen, witz ist die Frau mit dem Kopf zum Fenster hinein, setzet sich an ihre Arbeit, und spricht zu der Magd seye fleißig, der Herr kommt.

§. 10.

Was mein Recompens bey euch Mägden (verstehe von solcher Art) vor meine gehabte Mühe, euer Lob also heraus zu streichen seyn wird, ist mir zwar unwissend, ich kann mir aber leichtlich einbilden, daß ihr mir kein sonderliches Geschenke deshalben bringen werdet. Ich mag eure Verehrung nicht, mir ist nicht damit gedienet; behaltet das Geld, und kauft Zwirn dafür, und flicket damit eure Hemder; ich sage aber nochmalen, daß ich euch nicht alle insgemein meyne, sondern nur diejenigen, dit es also, wie diese Beschreibung ausweiset, machen und thun; dann welche nicht Lobenswerth ist, die kan man

auch nicht loben; ich zweifle aber gleichwohl daß man bsweilen unter vielen eine finde, die es recht ehrlich und aufrichtig mit ihrer Herrschaft meyne, oder sonst so Christlich lebe, wie es seyn sollte; denn die klaren Exempel bezeugens augenscheinlich, daß öfters eine wegen Diebstahls ausgestrichen, des Landes verwiesen, oder sonst fortgejaget worden; die andere, wegen Hurerey ausgetrommelt; die dritte, wegen sonst allerley begangenen Fehler, einen Stadtschilling bekommen, und andere auf viele Arten ihren Lohn erlangen. Geschiehet es ja, daß etwa eine einen armen Teufel übertölpelt, oder überredet, daß er sie heyrathen muß, der sezt ihr dann das Haus voll Kinder, zanken und rauffen sich immer miteinander, und wann das Kind ein Stücklein Brod haben will, bekommt es davor Schläge, also, daß die andern davon abgeschrecket werden, sich förchten, und lieber kein Brod fordern; da gewöhnen sich endlich die Kinder an das Betteln, fallen die Leute auf den Gassen und Strassen an, treiben allerhand Unfug, lernen fluchen, stehlen, und sonst allerhand Ueppigkeit, bis ihnen hernach der Galgen oder Staubbesen zum Lohne wird; Weil denn nun Vater und Mutter wenig oder gar nichts gelernet, so nimmt der Vater die Hacke, und die Mutter den Korb, gehen auf den Holzmarkt, und sehen, ob sie etwann ein Fuder Holz zu hauen oder zu tragen bekommen; da vergehet ihnen alsdann die Hoffart und Uebermuth gar wohl,

daß

daß sie öfters gerne essen möchten, was sie bey ihrem vormaligen Dienst in das Spühlwasser gegossen, oder nicht einmal dem Viehe gegönnet; sie nehmen mit einem leinenen Kittel, und anderer schlechten Kleidung vorlieb, da ihnen vorher ein Rock von Tuch nicht gut genug genug gewesen. Sehet ihr lieben Thierlein, wie ihrs machet, so gehets euch auch, wie ihrs euch habt eingebrockt, so möget ihrs ausessen, wie ihr euch habt gebettet, so mögt ihr auch schlaffen. Wäre dahero nun sehr gut, daß ein jeder Hausvater oder Mutter ihren Dienstmägden den Zaum nicht so lang liessen, sondern sie mit allem Ernst anhielten, und antrieben, daß sie, wie Mägden gebühret, ehrlich gekleidet einher giengen, und sich treu in ihren Diensten verhielten, damit doch ein Unterscheid zwischen eines ehrlichen Manns Tochter und einer Dienst Magd seyn möchte. Aber, daß solche Gottlosigkeit unter denen Dienstmägden gefunden wird daran sind meist ihre Frauen schuldig; dann gestattete ihr dieselbe nicht dergleichen, so müste sie es wohl bleiben lassen. Warlich, an einer Magd kan man urtheilen, wie die Frau gesinnet ist; dann so eine Hausmutter, sie seye gleich hoh- oder niedern Standes, ihrer Magd alle Hoffart, Muthwillen, Freyheit und Gottlosigkeit gestattet, oder zugiebet sie darinn noch halsstarriger machet, und verstärket, so muß wahrhaftig solche Hausmutter eben dieser Haare, und noch viel ärger seyn; denn eine rechtschaf-

schaffene, tugendsame, ehrbare und gottsfürchtige Hausfrau, dultet keine Hoffart, Muthwillen, Frechheit und gottloses Wesen. Man erfähret dahero auch mehrmalen, aus obenerwehnten Ursachen, daß zuweilen die Hausfrau sammt ihrer Tochter und Magd, zugleich in einem Monat ins Kindbette kommen.

§. 11.

Noch eins fällt mir bey, welches nicht zu vergessen, wie sich manche Lump mit Fleiß in einen Dienst dringet, wo der Hausherr ein Wittwer ist, aus Ursachen, weil sie gewiß dafür hält, und glaubt, solchen zu bekommen; wie es dann wohl bisweilen mancher Hure also angegangen, und ich ein wahrhaftiges Exempel erzehlen kann, von einem, welcher vorhero ein tugendsam, Christlich und schönes Weib gehabt, er auch mit ihr Christlich, friedsam und gesegnet gelebet; nach ihrem Tod aber, hat er eine solche Bestie zur Magd bekommen, dit ihn allgemach um das Maul herum gegangen, sich im blossen Hemde und nackenden Brüsten, ohne Leib-Brust und Halstuch im Haus gezeiget, die Gelegenheit in Acht genommen, daß, wann er schlaffen gehen wollen, ihme die Strümpf ausgezogen, damit er ihr, wenn sie sich gebücket, fast bis hinunter an den Nabel sehen können, auch ihme sonst in allem freundlich begegnet; und wo dieser ehrliche Mann nicht hätte Gott vor Augen gehabt, und sein Gewissen bewahren wollen,

hätte er gar leichtlich von solcher Bestie können zur Sünde geleitet und geführet werden, weßwegen er sie dann bald darauf aus dem Dienste geschaffet. Ein anderer Wittwer hat mir einsmal ganz im Vertrauen, und mit Betrübnus erzehlet, daß ihme kurz nach seiner Liebsten seeligen Tode, eine Krankheit überfallen habe, als nun des Nachts von dem Gesinde eins und das andere bey ihm wachen müssen, da habe sich seine Köchin auch so zu täppisch (das waren seine Wort, denn, was weiters geschehen, wollte er nicht sagen,) bey ihme gemachet, daß, wann er nicht krank gewesen wäre, er sich leichtlich vom Teufel hätte verblenden lassen sollen. Eine solche Hure weiß in allerhand Gelegenheiten die Zeit so meisterlich in Obacht zu nehmen, daß, wenn etwa der Herr einmal etwas viel getrunken, kleidet sie ihn aus, beklaget ihn, er werde kalt werden, und sagt, er solle lieber zu Bette gehen, hebt ihn gar in das Bette, decket ihn zu, setzet sich neben denselben, läst das Licht brennen, und spricht, ich will noch ein wenig warten, bis er eingeschlaffen; unterdessen fängt der Wein an aus dem Halse zu reden, und giebt ein Bossen den andern, bis endlich der Herr Wittwer Fleisch und Blut fühlet, munter wird, und anfänget zu visitiren; da sie dann, sich anfänglich stellend, als ob sie davon laufen wollte, indessen immer näher sich zu dem Bette machet, und je mehr sie sich davor spreitzet, je mehr das Fleisch hitziger wird; darauf

stel-

stellet sie sich, als obs ihr leid wäre, daß sie bey ihme geblieben, er sollte in sich gehen, und bedenken, was er jetzund thäte, sie wäre ja keine Hure, sondern eine ehrliche und reine Jungfrau er sollte ihrer verschonen, sie wollte eher sterben, als solch Kleinod verliehren. Weil sich nun aber die Begierde nicht will zwingen lassen, so gehet endlich das Spiel an, und wird noch in solcher Nacht, ohne Wissen und Begrüssung der Freunde der Anfang zur Hochzeit gemacht. Wenn sie ihn denn hierauf gewillfahret, und diese verbottene Kurzweil etliche Wochen nacheinander mit ihme getrieben, da stellt sich die Hure, als ob sie schwanger wäre, und zwingt also dadurch den Mann, wo er anderst die Sache nicht für die Obrigkeit will kommen lassen, daß er sie entweder ehelichen, oder der Hure ein Stück Geld geben muß. Ist sie aber schwanger, so gehet sie alsdann ihren Weg zu einer alten Hexe, welche ihr mit allerhand vortreflichen Mitteln, die Frucht abzutreiben, an die Hand geben soll; gehet dasselbe nun nicht an, daß sie dennoch ein Hurenkind bekommt, ist sie bedacht, dasselbe umzubringen, welches dann auch, durch Verhängnus Gottes, werkstellig gemacht wird, darüber sie denn den Kopf auf dem Rabenstein verliehret, und der Leib unter dem Galgen begraben wird. Oder es huret auch manche so viel mit Ehemännern und ledigen Leuten, daß sie deswegen an das Halseisen gestellet, ausgehauen und des Landes verwiesen wird, oder aber s. v.

die

die Franzosen bekommt, wovon sie elendiglich oft hinter einem Zaun, oder auf einem Misthauffen, wie ein Vieh verrecken muß. Oder, da ja etwa eine ihr Kind behält, wird sie, mit Ehren zu melden, eine Säugamme, welche die allerbesten Bißlein frist, uud alsdenn die besten Täge hat; wann sie aber zum Säugen nicht mehr tüchtig, so werden sie Krankenwärterinnen, bis sie endlich ins alte Regißter kommen, und manchmal Hurenkupplerin, endlich aber Hexen und Unholden werden, die zulezt ihren verdienten Lohn auf den Scheiterhaufen empfangen und davon tragen.

§. 12.

Das ist also, ihr Dienstmägde (die Bösen meyne ich) das Lied vom Ende, und eurer Untreu, Stoltz, Hurerey, und anderer Leichtfertigkeit endlicher Untergang. Werdet ihr aber von allen solchen und dergleichen Lastern ablassen, euch inskünftige bessern, der Hoffart sonderlich (welches der Anfang zu andern Uebeln ist) absagen, ehrbar und euerem Stande gemäß daher gehen, die Hurenstirne und Brüste zudecken, dargegen der Demuth und Gottesfurcht euch befleißigen, das Stehlen und Betrügen unterlassen, euerer Herrschaft allezeit gehorchen, und eueren Dienst treulich verrichten, keiner Arbeit euch schämen, auch alles im Hause wohl zu Rathe halten, und euch in eueren Thun, wie einer rechtschaffenen Dienst-

magd zustehet, verhalten, so werdet ihr nicht allein das Lob und Lohn, den Gott seegnen wird, von euerer Herrschaft davon tragen, sondern ihr werdet auch den ewigen Lohn im Himmel davor zu empfangen haben. Lasset euch also dieses zur Lehre und Vermahnung vorgeschrieben seyn, bis an euer

E N D E.

Zweyfacher
Küchen- und Mägdespiegel,

darinnen sich sowohl die frommen und getreuen, als auch bösen, faulen und ungetreuen Dienstmägde bespiegeln, und wie jene ihre Tugenden, also hergegen diese ihre Laster beschauen können.

Frommer und getreuer Mägde
Tugendspiegel.

Hör Leserin, was Ringwald sagt
Von einer frommen treuen Magd:
Ein fromme Magd nach ihren Stand,
Geht ihrer Frauen wohl zur Hand;
Hält Schüsseln, Tisch und Teller weiß,]
Zu ihrem und der Frauen Preiß.
Sie trägt und bringt kein neue Mähr,
Geht still in ihrer Arbeit her,
Ist treu und eines keuschen Muths,
Und thut den Kindern alles guts.
Sie ist munter, frisch und geschwind,
Auch ihre Arbeit bald vollbringt,

Und hält der Frauen wohl zu gut,
Wenn sie um Schaden reden thut.
Der Hausrath ist ihr lieb nnd werth,
Hält auch all's reinlich um den Heerd,
Verwahrt das Feuer sammt den Licht,
Und schläffet in der Küchen nicht.
Dergleichen fromme Magd gefällt,
Sehr wohl Gott und der erbarn Welt;
Sie heißt die beste Dienerin,
Es wird ihr gut Gemüth und Sinn,
Geliebt, gefördert und darneben,
Von guten Leuten ausgegeben.
Von Gott, dieweil sie recht gethan,
Bekömmt sie einen frommen Mann,
Bey dem sie Nahrung alle satt,
Und einem guten Nahmen hat.
Sie wird von Christo auch besucht,
Mit angenehmer Leibesfrucht,
Die sie zu Gottes Ehren zieht,
Und ihre Lust an ihnen sieht,
Sie wird auch also eine Frau,
So die Haushaltung wohl und gnau.
Zu führen weiß, dieweil sie sich,
Im Dienst erwiesen emsiglich.

Fauler und ungetreuer Mägde Lasterspiegel.

Nun hör, was Ringwald ferner sagt,
Von einer bösen faulen Magd:
Dergleichen Dirne allzeit ist,
Voll Schande, Trug und arger List.
Geht schleiffend, will gar nirgend fort,
Verschweigt der Frauen nicht ein Wort.
Wie eine Klapper geht ihr Maul,
Und ist doch bey der Arbeit faul.
Bey Purschen pflegt sie gern zu stehn,
Und auf die Löffeley zu gehn,
Auch liegt ihr stets im Kopf der Tanz,
Bis sie verliert den Jungferkranz,
Weil sie läßt oft etwas geschehn,
Da nicht ein jeder darf zusehn.
Das Maul gleist wie ein Schweinrüssel,
Die Teller, Tigl, Töpf und Schüssel,
Sehn mehrentheils fein säuisch aus,
Sie schmeist sie wohl fürs Haus hinaus,
Und achtets im geringsten nicht,
So täglich gleich etwas gebricht.
Wann man im Winkel sie erhascht,
Sieht man, daß sie stets frischt und nascht,

Was übrig bleibet, wird hiermit,
Ins Spielicht liederlich geschütt,
Sie ist aufs Herren Nutzen nicht,
Wie sie wohl solte seyn, gericht,
Geht heimlich weg, stihlt wie ein Dieb,
Hat weder Vieh noch Kinder lieb,
Zulezt lauft solche freche Magd,
Vom Dienste nach der Katerjagd,
Leugt auch den Leuten für ohne Scheu,
Daß sie hinweg geschlagen sey,
Und ob sie gleich sich sehr geschmiegt,
Zu fressen nicht bald satt gekriegt.
Allein die Straffe bleibt nicht aus,
Sie wird gestäupt zur Stadt hinaus,
Muß an den lichten Pranger stehn,
Und jämmerlich noch betteln gehn.
Sie kriegt den Diebs- und Hurenlohn,
Wird für der Welt zu Spott und Hohn.
Und wenn ihr ja noch wohl geschicht,
So kriegt sie einen Bösewicht,
Zum Mann, und einen solchen Schalk,
Der ihr derb klopft den faulen Balk,
Ja auch vor grossen Hunger schier,
Verschmachtet elend neben ihr.
Alsdenn sie beyde frässen gern,

Was

Was sie zuvor bey ihrem Herrn,
Veracht, verschmähet, und darneben,
Verschütt, verstekt, und weggegeben.
Ein schlimme Magd uud loser Knecht,
Die schicken sich zusammen recht,
Wie man denn auch gar oft vernimmt,
Das gleich zu seines gleichen kömmt.
Drum welche sich noch warnen läst,
Die treibe nicht daraus ein Fest,
Sie diene redlich, fleißig, treu,
Und hüte sich vor Dieberey.
Den treuen Dienst belohnet Gott,
Untreue kömmt zu Schand und Spott.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

bermeier
einbande nach RAL-RG 495
hrnerstr. 8 · Tel. 08781/530
03 Rottenburg/L.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Die ökonomische und wohlunterweisende Hausmutter und Unterricht an alle noch unerfahrne doch lernbegierige Hausmägde wie sich solche in ihren Diensten verhalten, und eine ordentliche saubere Hausarbeit angewöhnen sollen Nebst wahrhafter Beschreibung einiger durch ganz Europa dermalen befindenden Kinder-, Küchen- und Säugammenwärterinnen, wie selbe zum Theil

[S.l.] 1783

Oecon. 819
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10295764-6
VD18 12258202